

Die militärische Bedeutung des Rheins : in seinen militär/geographischen Beziehungen im Laufe der Geschichte (Fortsetzung)

Autor(en): **Bircher, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **91=111 (1945)**

Heft 9

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-19604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

7. *O. v. Greyerz*: Geschichte der Akademie in Bern. Berner Taschenbuch 20, 1871, S. 3—56.
8. *Alfr. Rufer*: Schiferlis Bericht aus dem Jahre 1802 an den helvetischen Senat über die Organisation des Medizinalwesens der helvetischen Truppen. Schweiz. med. Wschr. 20, 1939, S. 1311—1320. (Ausschnitt aus den Vorarbeiten für den neuen Aktenband.)

Die militärische Bedeutung des Rheins

in seinen militär/geographischen Beziehungen im Laufe der Geschichte *)

Von *Dr. E. Bircher*, Oberstdivisionär z. D.

II. Rheinübergänge bis zum 18. Jahrhundert

1. Römerzeit.

Die erste Kunde von Rheinübergängen militärischer Natur erhalten wir aus Julius Cäsars *De bello gallico*, 14. Buch, 16. Kapitel. Absicht Cäsars war, den Germanen, die sehr häufig den Rhein überschritten hatten und in Gallien eingefallen waren, Furcht einzujagen, nachdem kurz vorher die Usipeter und Tenkterer gegen die Maas vorgestossen waren, sich dann aber zu den linksrheinisch lebenden Sugambren zurückgezogen hatten. Die Sugambren lehnten es ab, diesen Stamm auszuliefern mit dem Worte: «Am Rhein endet des Römer Volkes Machtkreis.» Die Ubier dagegen verlangten von Cäsar Hilfe gegen die sie bedrückenden Sueben.

Cäsar befahl den Rheinübergang. Er wollte jedoch nicht bloss mit Schiffen übersetzen, sondern entschloss sich zum Bau einer Bockbrücke aus Holz. Ort und Stelle des Uferwechsels wie auch der technische Bau dieser Brücke haben zahlreiche Federn in Bewegung gesetzt. Nach dem Stande der heutigen Forschung kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass der Brückenschlag im Neuwiederbecken stattgefunden hat. In der Ausgabe des gallischen Krieges von Prinz Max zu Löwenstein sind die Belege hiefür einwandfrei zusammengestellt. Wahrscheinlich wurde in der Mitte des Beckens zwischen Urvitz und Weissenturm eine uralte Furt benutzt, zu welcher die römische Strasse Hildesheim-Lindt führt; denn es sind dort Reste von Befestigungen, von Brücken und Siedelungen gefunden worden.

*) I. Teil erschienen in der Mai-Nummer 1945.

Bekanntlich hat Cäsar im Jahre 53 v. Chr. etwas oberhalb Urwitz einen zweiten Rheinübergang durchgeführt. Wahrscheinlich befanden sich damals im Strombett Inseln, die von jeher beim Uferwechsel, insbesondere bei breiten Flüssen, eine grosse Rolle spielen. Der Bau der Brücke dauerte zehn Tage. Ueber die technischen Einzelheiten ist die interessante Arbeit von Karl Saatmann, Emil Jüngst und Paul Thielscher nachzusehen.

Vor dem Vormarsch Cäsars hatten die Sugambrier und die Sueben sich in die Urwaldwildnisse zurückgezogen, um die Römer in den damals noch sehr ausgedehnten Herzynischen Wald hineinzulocken und zu vernichten, wie es ihnen später mit Varus gelang. Cäsar ging nicht in die Falle, sondern glaubte den Zweck der Einschüchterung sonst erreicht zu haben; er zog sich nach 18 Tagen rechtsrheinischem Aufenthalt wieder auf das gallische Ufer zurück. Wie so oft in seinem bellum gallicum gibt er selber keine Gründe für seinen Rückzug an.

Mit Cäsars einzigartigem Rheinübergang waren die Aktionen der Römer am Niederrhein keineswegs beendet. Erstmals in der Weltgeschichte sehen wir das wohl ewig dauernde Rheinproblem auftreten, wobei es sich nicht nur um den Strom selber, sondern noch viel mehr um die Ausgänge zur Nordsee handelt. Auch dabei zeigt sich die alte kriegsgeschichtliche Erfahrung, dass ein Fluss nur richtig verteidigt werden kann, wenn beide Ufer im Besitze des Verteidigers sind. Am Rhein waren bald die Römer, dann wieder die Germanen die Angreifer.

Nicht unwesentlich ist es, darauf hinzuweisen, dass zu jener Zeit der grössere Teil Germaniens, wenn auch nicht vollständig, so doch weitgehend mit Urwald bedeckt war. Doch müssen gerade die trockenen Gebiete in den Rheinebenen grossen Teils waldfrei gewesen sein und mehrfach gangbare Wege aufgewiesen haben. Diese waldfreien Gebiete scheinen sich in das Maintal und in die Wetterau hinaufgezogen zu haben. Besonders die Gegend an der Uebergangsstelle bei Neuwied dürfte, wie auch die Limburgersenke, streckenweise kultiviert gewesen sein. Auch in der Eifel und im Moselgebiet gab es waldarme, zum Teil bevölkerte Partien. Das ganze heutige Kampfgebiet am Niederrhein, Köln, Düren, Jülich darf zum mindesten als waldarm bezeichnet werden. Dass damit zahlreiches Sumpfgebiet bei den ja heute teilweise noch nicht korrigierten Wasserläufen verbunden war, ist nicht unwahrscheinlich. Wolf-Günther nimmt an, dass die Einmarschwege nach Germanien im waldfreien Gebiete einerseits von Mainz südlich des Taunus und der Wetterau, anderseits von Xanthen

am Nordabhang des nordostrheinischen Schiefergebirges sich erstreckten. Dass auch die verschiedenen Flussarme des Rheines, Issel, Ems und Lippe eine Rolle spielten, ist bei der hervorragenden Bedeutung des Schiffes als damaliges Transportmittel erklärlich. Der Kanal, den Drusus erbaute und der den Rhein mit der Insel verband, war durchaus eine militärische, besonders grossartige Anlage.

Schon 38 v. Chr., also 17 Jahre nach Cäsars Rheinübergang, scheint M. Agrippa im Auftrage des Octavianus eine Rücknahme der Ubier auf das linke Rheinufer gedeckt zu haben. Im Jahre 29 v. Chr. wurden die über den Rhein gegangenen Sueben von C. Carrinas zurückgeschlagen. Im Jahre 17 v. Chr. gelang es den Teukterern, Usipetern und Sugambren, eine römische Abteilung unter C. Lollius zu schlagen, während Augustus selbst Mühe hatte, diese wieder über den Rhein zurückzuwerfen. Er entschloss sich nun, offensiv in das rechtsrheinische Gebiet vorzustossen. So war es Drusus, Tiberius und Domitius Ahenobarbus beschieden, die römischen Adler über den Rhein zu tragen.

Im Jahre 12 v. Chr. geht Drusus über den Rhein, durchschreitet das Gebiet der Bataver, fährt die Yssel abwärts, dann auf dem Wege der Ems in das Gebiet der Brukterer, welche er besiegt, und kehrt nach Castra Vetera zurück. Dieser Kriegszug mag mehr oder weniger eine gewaltsame Erkundung dargestellt haben. Schon im folgenden Jahre bricht Drusus über die Lippe in das Land der Sugambren ein und stösst bis in das Land der Cherusker an der Weser vor. In seinen Verbindungen bedroht, wird er zum Rückmarsch unter einigen Verlusten gezwungen, lässt aber rechtsrheinisch im Lippetal mehrere militärische Lager, wie das heute noch umstrittene Aliso, anlegen.

Ueber den Feldzug des Jahres 10 v. Chr., der sich wahrscheinlich von Mainz aus gegen die Chatten richtete, sind wir wenig orientiert; ebensowenig über denjenigen des nächsten Jahres, wobei allerdings beide Male der Rhein überschritten wurde. Drusus starb auf seinem Rückmarsch an den Rhein und Tiberius übernahm dann das Kommando, der in einem auch nicht näher bekannten Feldzug die Sugambren schlug. Später erreichte Domitius Ahenobarbus, wahrscheinlich von der Donau (Plateau von Donaueschingen) aus die Elbe und überschritt auch diese. Im Jahre 1 n. Chr. gelangte derselbe Feldherr, vermutlich auf der von ihm angelegten Verbindung zwischen Rhein und Ems, den pontes longi (Bohlenwege), an die Weser.

Im Jahre 4 n. Chr. übernahm neuerdings Tiberius das Kommando. In einem zweijährigen Feldzug kam er vom Gebiete der

Bataver aus an die Weser bis zu den Quellen der Lippe, wo er überwinterte. Als er im nächsten Jahre bis an die Elbe vorstieß, liess er die Verproviantierung auf dieser durch die Flotte über die Nordsee heranzuführen.

Im Jahre 6 n. Chr. sollte aus zwei Richtungen nach Böhmen vorgestossen werden, Sentius Saturninus vom Rheine, Tiberius von der Donau her. Das Unternehmen kam nicht zustande. An die Stelle von Tiberius trat Varus als Oberkommandant und Statthalter in Germanien, welcher 9 n. Chr. bei seinem Vormarsch in der unweg-samen Gegend des Teutoburgerwaldes vernichtet wurde. Damit waren die Römer wieder an die Rheingrenze zurückgeworfen. In den folgenden Jahren wurden stärkere Befestigungen am Rhein angelegt, und von dort aus stiess Tiberius neuerdings in das rechtsrheinische Gebiet.

Germanicus, der Sohn des Drusus, erhielt den Auftrag, das jedenfalls stark erschütterte Ansehen Roms zu heben. So sehen wir ihn 14 n. Chr. von Xanthen aus über den Rhein an die Ruhr vorstossen, in der Absicht, die Marser im caesischen Wald (Gegend von Dortmund) niederzuwerfen. Er musste jedoch den Rückzug antreten. Im Jahre 15 stiess er von Mainz aus in das Land der Chatten längs des Taunus vor, während ein Unterführer durch das Gebiet der Lippe vorging. Beide kehrten wiederum auf die Ausgangspunkte bei Mainz bzw. bei Xanthen zurück.

Schon grösser war der nächste Feldzug im Jahre 15, da Germanicus in drei Gruppen ins germanische Gebiet eindrang. Er selber führte die Flotte, die durch den Drususkanal in die Ems hinein steuerte, während der Reiterführer Pedito von Deventer aus nach Osten gegen die Ems vorrückte und dazu die pontes longi benutzte. Die drei Gruppen scheinen sich vereinigt zu haben und gerieten in einen unentschiedenen Kampf mit Arminius. Im Herbst aber waren die Römer doch gezwungen, unter nicht unwesentlichen Schwierigkeiten den Rückzug an den Rhein anzutreten. Trotzdem liess sich Germanicus nicht beirren und transportierte im Jahre 16 die ganze Armee mit der Flotte durch den Drusus-Kanal, entlang der Nordseeküste, um in die Ems einzufahren. Von da aus wurde der Vormarsch zur Weser angetreten. Bei der Porta Westfalica wurden die Germanen von den Römern geschlagen; aber diese mussten angesichts der Schwierigkeiten des Landes und der Witterung wieder den Rückzug durchführen.

Damit schlossen die Römer ihre Offensivoperationen am Niederrhein ab und gingen an die Rheingrenze zurück, die sie befestigten.

Während hier die Grenze stromaufwärts bis in die Gegend zwischen Andernach und Remagen ging, war es in Obergermanien den Römern gelungen, eine weit vorgeschobene Grenzlinie, den sog. Limes, zu befestigen, der durch die Städte Mainz, Strassburg und Windisch als Stützpunkte einen Rückhalt erhielt. Nach einem Vorstoss bis zur Kocher und Jagst wurde eine möglichst geradlinige Verbindung zum Main gemacht. Diese nach vorne verlegte Grenze war es denn auch, die dann im dritten Jahrhundert von den Alemannen überrannt wurde.

2. Ausgang des Mittelalters und Beginn der Neuzeit.

Wie zu den Zeiten des Vorstosses der Römer in die rechtsrheinischen Gebiete, ging im späteren Mittelalter, aus dem wir besser über die kriegerischen Vorkommnisse orientiert sind, der Kampf hauptsächlich um den Niederrhein und damit um Belgien und Holland, das ehemalige Gebiet der Bataver. Auch in der Zeit der Burgunderkriege hatte Karl der Kühne Neuss belagert, wohl in der Absicht, auf deutschem Boden endgültig Fuss zu fassen und sich die Kaiserkrone zu erringen.

Dabei zeigte es sich, dass der Rhein eigentlich mehr als Basis für die militärischen Operationen benützt wurde und weniger als eigentliche Kampf- oder Widerstandsfront.

3. Dreissigjähriger Krieg.

Aus den Ereignissen am Rhein während des dreissigjährigen Krieges verdient der Rheinübergang der Franzosen bei Bacharach im Dezember 1639 eine besondere Darstellung.

Die französischen Truppen unter Führung von Guébriant hatten den Oberrhein besetzt; Breisach, Neuenburg, Strassburg waren in den Händen der Truppen Ludwigs XIII. Die Bayern hielten in der Pfalz Weissenburg, Neustadt und Gemmersheim besetzt. Diese sollten ihnen entrissen werden. Der französische Gouverneur von Breisach, General von Erlach, liess am 19. Oktober 1639 zwölfhundert Reiter Richtung Pfalz vorgehen, während von Breisach aus auf dem Rhein in 25 Schiffen Lebensmittel und Kanonen gegen Speyer geschickt wurden. Dieses war von Piccolomini besetzt, der eine Schiffsbrücke hatte schlagen

lassen. Die Franzosen nahmen zunächst Germersheim, wo Mercy nach einem vergeblichen Gegenangriff hinter den Queichabschnitt zurückgehen musste, während Piccolomini sich hinter den Rhein auf das rechte Ufer bei Nierstein zurückzog. Guébriant schritt von dem am 8. November eroberten Neustadt aus zur Besetzung von Longwy, Bingen und Oppenheim. Eine Vorausabteilung, bei Bingen über den Rhein gesetzt, wurde von den Bayern zum Rückzug gezwungen, womit sich das rechte Rheinufer von der Mündung der Lahn bis Mainz in den Händen der Bayern befand.

Da die Verpflegung für die Truppen Guébriants mangelhaft war, entschloss dieser sich zum Rheinübergang und bestimmte als Uebergangsstellen Bacharach und Oberwesel.

Am 27. Dezember war, nachdem zwanzig brauchbare Schiffe gefunden worden waren, alles zum Uebergang bereit. Ein heute noch lesenswerter Detailbefehl war ausgegeben worden*).

Am 28. Dezember, 0200 Uhr, wurden in Schiffen bei Bacharach 240 Musketiere und Pickeniere übergesetzt, mit Ziel auf Lorch, das 5 km entfernt ist. Unter dem Schutze dieses kleinen Brückenkopfes liess Guébriant seine 4 Regimenter übersetzen, griff Lorch an und nahm es. Bei Oberwesel gelang es Oberstlt. Rosen ebenfalls, den Rhein zu überschreiten, nachdem ihm Guébriant seine Schiffe zur Unterstützung noch hatte zukommen lassen. Dann wurden auch die Pferde, die in den zu kleinen Schiffen keinen Platz fanden, am Zaume schwimmend übergesetzt. Bis zum 4. Januar war die ganze Armee auf dem jenseitigen Ufer versammelt.

Das Unternehmen war gut vorbereitet, das Ueberraschungsmoment vorhanden und trotz mangelnder technischer Mittel gelang der Uferwechsel angesichts des Gegners.

4. Im Zeitalter Ludwigs XIV.

a) Der holländische Krieg 1672 — 79.

Ludwig XIV. hatte es in dem holländischen Kriege verstanden, sich rechtsrheinisch den Einfluss im Kurfürstentum Köln zu sichern und Stützpunkte am Rhein, Neuss, Bonn, aber auch den Lippe-Uebergang von Dorsten, zu erhalten. So standen vom Unterrhein rechts-

*) Siehe General Robert Normand, *Quelques passages du Rhin dans l'histoire*, pag. 10.

und linksrheinisch Ludwig XIV. drei Einmarschrichtungen gegen Holland offen.

Die französischen Armeen, 60,00 Mann unter dem Befehl des Königs bei Charleroi, 25,000 Mann unter dem Befehl von Condé bei Sedan, vereinigten sich am 22. Mai vor Maastricht. Da der Kurfürst von Köln im Bündnis mit dem König stand, wurden ihm Schiffe, um einen Brückentrain zu bilden, zur Verfügung gestellt. Ebenso wurde eine schwimmende Brücke konstruiert, die 500 Mann und 500 Pferde aufnehmen konnte. Ohne um das von den Holländern besetzte Maastricht sich zu kümmern, marschierten die Franzosen gegen den Rhein. Condé, in Richtung Kaiserswerth nördlich Düsseldorf, passierte am 29. Mai den Rhein bei Niers, ohne gestört zu werden, auf einer Schiffsbrücke und eroberte am rechten Ufer Wesel, während der König am linken Rheinufer auf Büderich gegenüber Wesel und Orsoy gegen Rheinberg vorging. In den Tagen vom 2. zum 7. Juni ergaben sich alle diese von den Holländern besetzten Orte. Rittlings des Rheins marschieren die Truppen Condés daraufhin rheinabwärts und nahmen Emmerich am rechten Ufer, während der König am 9. Juni auf einer fliegenden Brücke Kaiserswerth besetzte. Damit war die ganze Armee auf dem rechten Rheinufer besammelt. Die holländische Armee, unter dem Prinzen von Oranien, beabsichtigte das auf dem rechten Ufer befestigte Yssel zu verteidigen.

Der Rhein teilt sich unterhalb Emmerich in die beiden grossen Arme, von welchen der südliche, der Waal, Richtung Nimwegen, und der kleinere, nördliche, gegen Arnhem fliesst. Dort findet neuerdings eine Gabelung statt in den westlich verlaufenden Lek und in die nach Norden, in die Zuidersee fliessende Yssel. Die Yssel ist weniger breit als der Rhein, aber tiefer; ihre Ufer sind schwieriger.

Die operativen Gedanken, die zur Erwägung standen, waren einerseits der Vorschlag von Turenne, zwischen Rhein und Maas nach Holland vorzudringen, was zwei Flussübergänge verlangt hätte, und anderseits die Auffassung von Condé, die Yssel zu überschreiten und geradeswegs gegen Amsterdam zu marschieren. Es wurde der Entschluss gefasst, an der Yssel zu demonstrieren und zu diesem Zwecke die Insel Betauw, um den Prinzen von Oranien zu täuschen, zu besetzen, den Hauptangriff aber zwischen Vorschenk und Arnhem zur Forcierung des Rheins, durchzuführen und so direkt nach Holland hinein zu gelangen.

Am 10. Juni brachte der König, der bei Vorschenk genächtigt hatte, eine Batterie von 10 Kanonen in Stellung, um den Bau einer

Pontonbrücke zu sichern. Am 11. waren erst 6 Pontons zur Stelle, und die Gefahr, dass der Uebergang gestört werde, lag nahe. So entschloss sich der König, trotz Abratens von Condé und Turenne, durch Schwimmen den Rhein zu überschreiten. Der Graf von Guiche wurde beauftragt, dies am 12. Juni, an einem Sonntag, durchzuführen. Bei Tagesanbruch des 12. eröffneten die französischen Kanonen das Feuer und brachten ein Detachement, das der Prinz von Oranien in dieser Richtung vorgeschickt hatte, in Unordnung. Zum Hinüberschwimmen wurden zuerst französische Reiter, denen die Zäumung gelockert worden war, eingesetzt. Von ihnen gelang es 40 Kürassieren, das andere Ufer zu erreichen, während 20 ertranken. Die Ersten konnten sich aber am Ufer halten; und als eine weitere Schwadron eintraf, gelang es ihnen, die Holländer zu werfen. Freiwilligen war es zur selben Zeit nicht weit davon gelungen, ebenfalls schwimmend den Fluss zu überqueren, während 700—800 Musketiere rasch auf Schiffen übergesetzt wurden. Sofort wurde eine Brücke errichtet, und die ganze Armee von Condé befand sich bald am andern Ufer. Die Holländer verloren dabei 500 Tote und 2000 Gefangene, und der Prinz von Oranien ging von der Yssel auf Arnhem zurück. Turenne schickte sofort 1500 Mann stromaufwärts, um die nächste Brücke oberhalb zu besetzen. Dies gelang im Momente, da die Holländer begannen, die Brücke abzubauen. Zugleich wurden dort ebenfalls schwimmend 150 Reiter auf das jenseitige Ufer übergesetzt, so dass der Prinz von Oranien sich auf Utrecht zurückzog. Daraufhin brachen die Generalstaaten alle Brücken ab, durchschnitten die Schutzdämme und überfluteten das Land. So konnte Ludwig XIV. die Yssel passieren, erreichte am 15. Dösborgh, welches er am 21. einnahm, während Turenne am 15. Arnhem, am 16. gegenüber von Nimwegen Knotenburg, am 17. Vorschenk einnahm und mit der Belagerung von Nimwegen begann. Luxembourg, der die Truppen des Kurfürsten von Köln und des Bischofs von Münster führte, überschritt die Yssel seinerseits auf einer Schiffsbrücke und nahm am 21. Deventer, am 25. Zutphen. Am 9. Juli ergab sich Nimwegen und am 30./31. Juli marschierte er in Utrecht ein. Nur die Oeffnung der Schleusen von Meuyden verhinderte, dass auch Amsterdam fiel.

Das Wesentliche an dieser Aktion liegt daran, dass der Uferwechsel nicht allein mit Brücken und Schiffen durchgeführt wurde, sondern dass der entscheidende Uebergang durch Schwimmen stattfand.

* * *

Als im Sommer 1672 Kaiserliche und Brandenburger den Holländern zu Hilfe kamen, wurde Turenne angewiesen, ihnen das Ueberschreiten des Rheins zu verwehren. Am 10. Oktober ging er selber über den Rhein bei Wesel und stiess bis Essen und Dortmund vor. Die Verbündeten wichen den Franzosen aus und zogen parallel zum Strom, der grosse Kurfürst über Kassel-Fritzlar-Giessen, Montecuculi über Hersfeld-Fulda an den Rhein. Linksufrig begleitete Turenne den Vormarsch, nachdem er bei Andernach einen Brückenkopf gebildet hatte.

Den Verbündeten war es nicht gelungen, bei Flörsheim den Main zu forcieren, um nachher einen Stoss gegen die Lothringer-Senke auszuführen. Sie waren in Winterquartiere und in das Ruhrgebiet zurückgenommen worden, unmittelbar an der Grenze des Bistums Münster. In geschickter Weise, immer mit dem Ziel, Holländer und Verbündete getrennt zu halten, setzte Turenne Anfang Januar 1673 bei Wesel Kavallerie und etwas später Infanterie über den Rhein. Die Brandenburger zogen sich bis Soest zurück, mussten aber, da Montecuculi nicht zur Unterstützung herankam, vor dem französischen Heer, das sowohl auf dem Hellweg wie im Ruhrtal vormarschierte, auch Hamm und Werl aufgeben. Die Verbündeten gingen weiter über den Pass von Lippstadt nach Bielefeld und auf der Bielefelderstrasse zurück, so dass die Franzosen am 4. März bei Höxter die Weser passierten. Ein Separatfrieden des grossen Kurfürsten mit Frankreich beendete diesen Feldzug.

Turenne hatte indessen, immer mit dem gleichen Ziel, Holländer und Kaiserliche auseinander zu halten, Quartiere bezogen und stand am 7. Juli in Wetzlar. Er hielt Andernach als Basis und Friedberg besetzt, während ihm Condé durch Besitznahme des Bistums von Trier die wichtigste Nachschublinie sicherte. Dem aus Eger anmarschierenden kaiserlichen Heer stellte sich Turenne bei Mergentheim entgegen. Montecuculi wich der Entscheidung aus, und es gelang ihm, in einem geschickten Manöver unterhalb Frankfurts den Rhein zu überschreiten und damit die Verbindungen Turennsens zu unterbinden. Dieser musste nun nach Mannheim und Ladenburg an den Neckar zurückgehen, während Montecuculi nördlich Mainz den Rhein überschritt und so das ganze Trier-Gebiet, wie auch Koblenz und Bonn bedrohte. Die Franzosen mussten im Oktober auch Friedberg in Hessen und die Andernacher-Besetzung aufgeben. Damit waren sie am Niederrhein durch geschickte Manöver von der Rheinlinie abgedrängt worden und 1674 gezwungen, nachdem auch Spanien ihnen

den Krieg erklärt hatte, ihre Verteidigungslinie an die Maas zu verlegen.

Der drohenden Offensive der Verbündeten, die sowohl in die Freigrafschaft, wie nach Lothringen eindringen wollten, kam Turenne durch eigene Initiative zuvor. In der Pfalz besetzte er Kaiserslautern, Neustadt und Frankental, und am 14. Juni ging er bei Philippsburg über den Rhein, stiess Neckar aufwärts vor, gelangte bis Wiesloch und schlug die Oesterreicher bei Sinsheim. Damit war der Einfall des Herzogs von Lothringen ins Elsass abgewehrt. Turenne ging in die Pfalz zurück, Philippsburg und Worms fest in der Hand haltend. Als ein neuer Angriff drohte, überschritt Turenne am 3. Juli die Brücke von Philippsburg und bei Ladenburg den Neckar, worauf die Verbündeten hinter den Main zurückgingen.

Im Hochsommer kamen die Verbündeten bei Mainz über den Rhein und Turenne nahm eine Stellung bei Winden zwischen Berg- und Rheinzabern ein, um einen Vorstoss rheinaufwärts am linken Ufer verhindern zu können. Dagegen gelang es den Verbündeten, durch vorausgeschickte Kavallerie vom rechten Rheinufer aus Kehl und Strassburg zu nehmen und damit Turenne zu zwingen, nunmehr Front gegen das Unterelsass zu machen. Die Lage hat viel Ähnlichkeit mit derjenigen des zweiten Weltkrieges anfangs des Jahres 1945. Es gelang Turenne am 28. September 1674 bei Enzheim die Verbündeten nach Strassburg zurück zu werfen, und in der damals schon wichtigen Stellung bei Mutzig — man denke an die Kämpfe vor Mutzig 1914 und 1944 — an der Zaberner Steige und bei Wasselheim zu sperren. Dann aber musste er hinter die Zorn zurückgehen, um Zabern und Hagenau und damit den Zutritt zur Lothringer Hochebene, abzuschliessen. Das Elsass ging in kaiserliche Hand über.

In dem von Marschall Turenne im Winter 1674—1675 geführten Feldzug, in welchem er in einer musterhaft angelegten strategischen Aktion westlich der Vogesen über Blâmont-Epinal-Remiremont-Champagne nach Belfort zog und dann rasch ins Ober-Elsass vorstieß und bei Türkheim entscheidend siegte, wurden die Verbündeten gezwungen, auf das rechte Rheinufer zu gehen und an der untern Kinzig sich bereitzustellen. Turenne folgte ihnen über den Rhein, erlitt aber bei Saasbach einen schweren Rückschlag, da Strassburg und Philippsburg fest in der Hand der Alliierten blieben. Die Lage der französischen Armeen war auf einmal derart ungünstig geworden, dass die Rheinmündung und die Maas-Stellung aufgegeben werden mussten, um die Truppen enger zusammenzufassen. Auch

ein Rheinübergang bei Philippsburg gelang den Franzosen nicht und am 9. September musste diese Festung die Waffen strecken. Dadurch war Ludwig XIV. gezwungen, das Elsass ganz zu räumen und auf den Vogesenkamm zurückzugehen. Am 13. April 1677 überschritt das Heer Karls von Lothringen bei Strassburg den Rhein, ging über Weissenburg und Saarbrücken vor, wurde aber bei Nancy abgedrängt und zog der Mosel entlang über Trier wiederum dem Rheine zu. Den Franzosen gelang es, neuerdings ins Ober-Elsass einzudringen, bei Rheinau den Rhein zu überbrücken und Offenburg sowie Freiburg in Besitz zu nehmen.

Im Jahre 1678 trat im Oberrheingebiet mehr oder weniger Ruhe ein. Immerhin blieb Strassburg in kaiserlichem Besitz und Frankreich konnte sich daher an der Oberrhein-Front nicht mehr halten.

b) Der pfälzische Krieg 1688—1697.

Ludwig XIV. hatte seine weit gesteckten Ziele an der Rheingrenze keineswegs aufgegeben und suchte sie bei der nächsten besten Gelegenheit zu verwirklichen. Bald sollte sich eine solche Gelegenheit bei der Wiederbesetzung des kurfürstlichen Stuhles von Köln bieten, wo die französischen und die kaiserlichen Interessen aufeinander stiessen. In strategischem Ueberfalle aus dem Festungsdreieck Hüningen, Freiburg, Strassburg, sollte nach einem Plan vom 30. August 1688 der Oberrhein wieder in Besitz genommen werden. Absicht war, von Strassburg aus rheinaufwärts vor die österreichische Feste Philippsburg zu marschieren, diese wegzunehmen und so einen Brückenkopf für ein Vorgehen in und durch den Kraichgau zu gewinnen. Ebenso sollten Mainz, Koblenz und Köln genommen und mit Brückenköpfen ausgebaut werden. Der Kriegsschauplatz in Flandern dagegen wurde als Neben-Operationsgebiet betrachtet. Die Vorbereitungen waren sehr genau getroffen worden, und da stärkerer feindlicher Widerstand fehlte — Oesterreich war in Ungarn durch die Türken gebunden — verlief die erste Aktion durchaus programmässig.

Am 25. September 1688 stand rechtsrheinisch eine Armee von 40,000 Mann vor Philippsburg, linksrheinisch war das Korps d'Uxelles bereit, während Marschall Bouffler aus dem Saargebiet über Kaiserslautern zur linken Flankensicherung gegen den Main antrat. Als am 3. Oktober Frankreich endlich den Krieg erklärte, waren Philippsburg und Mainz schon eingeschlossen; Neuss war durch Verrat an Frankreich übergegangen; ein Detachement unter de Lorges hatte den Vormarsch im Moseltal aufgenommen, um Trier und Koblenz

zu besetzen. Ende Oktober waren auch Mainz und Philippsburg in französischer Hand und die drei grossen Einbruchspforten nach Deutschland, durch den Kraichgau, durch das Maingebiet und durch das Münsterland standen weit offen. Bis Stuttgart streiften französische Kavallerie-Einheiten. Für den Kampf im nächsten Jahre hatte Frankreich eine gute Basis gewonnen, die nur in der nördlichen elsässischen Hard und in der Pfalz eine Lücke aufwies. Diese Gebiete sollten — um einen modernen Begriff zu gebrauchen — zur «versengten Erde» gemacht werden. Die französische Oberrhein-Armee hatte sich defensiv zu verhalten, während man wiederum auf dem flandrischen Kriegsschauplatz offensiv vorzugehen gedachte. Als «Naht» stand vor Koblenz eine Mosel-Armee zum Eingreifen nach Süden oder nach Norden bereit.

Im Jahre 1689 gelang es den nun wieder aktionsfähigen Alliierten, die französischen Stützpunkte am Unterrhein, worunter auch Mainz, zu nehmen. In die versengte Erde der Pfalz getraute man sich nicht einzudringen und gedachte, da Frankreich damals auch in Katalonien und den Westalpen zu kämpfen hatte, hier in der Defensive zu bleiben. Nur in Flandern und im Maas-Gebiet war man aktiv und es gelang dort im Jahre 1690, das Tor der Oise zu sprengen und tief in belgisches Gebiet vorzurücken. Die Pfalz blieb verwüstet; nur einmal wurde eine gewaltsame Rekognoszierung bei Philippsburg über den Rhein versucht. Auch 1692 blieb das Schwergewicht im Norden.

Grosse Vorbereitungen wurden getroffen, um die Entscheidung im Jahre 1693, und zwar zunächst im Norden, zu suchen. Der Stoss misslang, so dass die Franzosen den Plan wechselten und nun am Oberrhein mit der Rhein-Armee unter de Lorges antreten wollten. Dort aber hatte sich die Lage insofern geändert, als die kombinierten Detachements des Reichsheeres die Kämme und Pässe des Schwarzwaldes von Rheinfeldern bis Heidelberg und zum Odenwald, wenn auch schwach, besetzt hatten. Links war diese Stellung durch die Städte Laufenburg und Rheinfeldern, die von der Schweiz in ihre Neutralität einbezogen worden waren, gesichert. Das Kinzigtal wurde bei Biberach durch Befestigungen ähnlich wie die Knibispässe im Renchtal gesperrt. Im nördlichen Schwarzwalde wurden Truppen in die Gegenden von Pforzheim, Bretten, Eppingen und Heidelberg gelegt, da im untern Kraichgau ebenfalls die Städte Ettlingen, Durlach und Bruchsal in das Gebiet der versengten Erde einbezogen worden waren. Das von den Franzosen besetzte Landau sperrte einen Vormarsch aus dem Brückenkopf von Mainz. Ein Vormarsch aus

dem Kraichgau zum mittleren Abschnitte des Neckars musste un-
schwer gelingen.

Am 16. Mai 1693 überschritt Melac bei Philippsburg den Rhein, nahm am 22. Mai Heidelberg und zog am 30. Mai über Wiesloch, Zinzheim gegen Heilbronn, wo er am 3. Juni aufmarschierte. Der Markgraf von Baden, der diesem Stosse ausgewichen war, sperrte die Neckarausgänge von Laufen, Heilbronn und Klingenberg, welches de Lorges am 5. Juni ergebnislos zu forcieren suchte. Nachdem im Verlaufe des Juli neue Verstärkungen eingetroffen waren, wurde am 27. Juli der Vormarsch über Bretten, Pforzheim nach Cannstatt und an den Neckar bei Ludwigsburg, Neckarwaihingen angetreten. Zur Schlacht liess es de Lorges aber nicht kommen, da der Markgraf von Baden, der bei Schotzbach in der Nähe von Heilbronn stand, wesentliche Verstärkungen erhalten hatte. De Lorges marschierte über Mühlacker und Pforzheim durch das Kinzigtal an den Rhein zurück.

Im Jahre 1694 ging de Lorges am 10. Juni neuerdings bei Philippsburg über den Rhein, musste aber den starken Kräften des Markgrafen von Baden an den Neckar weichen und bei Mannheim wieder über den Rhein zurück. Aber auch den Deutschen gelang es bei der Insel Daxlanden nicht, den Uferwechsel vorzunehmen.

Im nächsten Jahr, 1695, versuchte de Lorges zum dritten Male einen Vorstoss in den Kraichgau vorzunehmen, stiess aber auf eine starke Befestigungslinie, welche die Strasse von Wiesloch und Bretten nach Heilbronn sperrte und das Heraustreten aus dem Kraichgau verhinderte. Es sind dies die Eppingerlinien, die später auch zur Sperrung der Strasse von Bruchsal ins Enztal über Maulbronn bis gegen Pforzheim verlängert wurden. Als dann von Frankfurt her ein stärkeres Kontingent am 6. Juli Heidelberg erreichte, gingen die Franzosen bei Mannheim neuerdings hinter den Rhein zurück.

Zum vierten Male überschritt das französische Heer — diesmal unter Marschall Choiseul — am 19./20. Mai 1696 bei Philippsburg den Rhein, stiess gegen Bruchsal vor, machte aber vor den nun ausgebauten Eppingerlinien halt. Choiseul wagte es trotz numerischer Uebermacht nicht anzugreifen, sondern ging bei Speyer und bei Philippsburg über den Rhein zurück. Bei Speyer folgten ihm der Markgraf von Baden und der Landgraf von Hessen auf das linke Rheinufer, um über Worms die linke Flanke der französischen Verteidigung hinter dem gestauten Speyerbach zwischen Neustadt und Speyer zu erreichen. Das Jahr 1697 brachte keine grösseren Ereignisse, mit Aus-

nahme, dass der Markgraf von Baden neuerdings den Rhein überschritt und bis gegen Kaiserslautern vorstieß, während in den Eppingerlinien zur Sicherung des Kinzigtals 10,000 Mann zurückblieben. Eine Diversion, die Choiseul über die Brücke von Fort Louis vornahm, blieb erfolglos; denn der Markgraf liess sich von seinem Entschluss nicht abbringen.

Im pfälzischen Kriege war der Rhein weniger als Kampfobjekt in Betracht gekommen, sondern er diente mehr dazu, den Franzosen zu erlauben, unter seinem Schutze als taktisches Hindernis die Truppen bereitzustellen und von ihm aus den Weg nach Württemberg und Franken zu öffnen und durch den Kraichgau nicht weniger denn vier Male vorzustossen.

c) Der spanische Erbfolgekrieg.

Von ganz besonderer Bedeutung für das Problem der Verbindung zweier europäischer Hauptkriegsschauplätze, dem des Niederrheins und dem der Donau, sollte der spanische Erbfolgekrieg werden, der von 1701—1714, also ganze 13 Jahre (!) dauerte. Er zeigt recht interessante Parallelen operativer Natur zu den heutigen militärpolitischen Verhältnissen, da das Kampfgebiet sich von Oberitalien über die oberrheinische Tiefebene bis an den Niederrhein nach den spanischen Niederlanden erstreckte. Frankreich stand einer grossen Koalition des Kaisers, Englands und der holländischen Staaten gegenüber, während der Kurfürst von Bayern auf seine Seite trat. Der Krieg sollte auf beiden Flügeln, in Italien und am Niederrhein, zunächst auf feindliches Gebiet hinübergetragen werden, während man sich an der Rheinlinie, von Hünningen bis Rheinberg, defensiv verhalten wollte. Die erste Phase sollte auch die Uebergänge am Niederrhein in französischen Besitz bringen. Diese Aufgabe war in Holland Marschall Bouffler, im kölnischen Gebiete aber Tallard übertragen. Dann sollte ein Vorstoss aus dem Oberrheingebiet ins Donaugebiet erfolgen. Als Basis sollten wiederum Fort Louis am Mittelrhein und Hünningen am Oberrhein dienen; ebenso Landau in der Pfalz als Ausfallstellung. Markgraf Ludwig von Baden gedachte rittlings des Rheins, links vom Ambacher-Schloss und rechts von Rastatt bis zum Schwarzwald, zu sperren und die sog. Speyerbach- und Stollhofenerlinien auszubauen. Der Schwarzwald wurde in den Pässen über der Kammlinie und mit den vorgelagerten Festungen Freiburg und Altbreisach besetzt. Catinat liess im Jahre 1702 aus der Belforter-Senke

und den Vogesen die Reichstruppen an das rechte Ufer zurückwerfen und Landau sichern.

Im Donauebiet hatte Max Emanuel von Bayern die schwäbisch-bayrische Hochebene in Besitz genommen, ohne sich aber des Plateaus von Donaueschingen bemächtigen zu können. Vom Inn her, aus dem Nördlinger Riess und der Rauhen Alb, setzten sich kaiserliche und Reichstruppen gegen ihn konzentrisch in Vormarsch. Der französische König hatte seinem Bundesgenossen zugesichert, ihm ein Hilfsheer unter Villars — rund 32,000 Mann — zur Verfügung zu stellen. Die Aufgabe, die Villars hier gestellt wurde, war keine leichte, und er trat denn auch mit einiger Skepsis an sie heran; denn es stellte sich für ihn wohl erstmals die Frage, wie er den Schwarzwald durchschreiten sollte. Die Strasse längs der Schweizergrenze unterstand der Neutralität; die Pässe nördlich Säckingen und Waldshut waren durch kaiserliche Truppen und der Kraichgau durch die Stollhofenerlinien und Philippsburg gesperrt. Es blieb Villars also nur der Uebergang bei Hünigen, obgleich sich auch von dort keine günstigen Verbindungen durch den Schwarzwald ergaben.

Villars verfügte für seinen Rheinübergang vom 13. Oktober 1702 über 30 Batterien, 30 Schwadronen, 33 Kanonen; eine Reserve blieb unter Catinat in Strassburg. Sein Ziel waren zunächst die Rheininseln bei Hünigen, von denen er die grössere besetzte und mit dem Ufer durch eine Brücke verband. Diese Brücke war in neun Stunden vollendet, worauf die französische Artillerie bei der Insel in Stellung gehen konnte. Sofort wurden auch Infanterie- und Genietruppen übersetzt, die am rechten Ufer Befestigungen zur Deckung der Weiterführung des Brückenbaues anzulegen hatten. Dieses Manöver gelang ohne schwere Verluste. Dagegen konnten keine widerstandsfähigen Verteidigungsstellungen errichtet werden, so dass die Franzosen auf die Brücke, die bei Einbruch der Nacht beendet war, zurückgingen. Villars war sich der ungünstigen Lage dieses kleinen Brückenkopfes, der vom Feinde beherrscht wurde, klar, und entschloss sich, einen zweiten Uferwechsel bei Neuenburg, 25 km weiter nördlich, vorzunehmen. Hiefür stellte er dem Gouverneur von Breisach 2000 Mann auf Schiffen zur Verfügung. Als der Prinz von Baden vernahm, dass auch bei Neuenburg ein Uferwechsel drohte, bangte er für seine Verbindungen mit Freiburg und gab am 14. Oktober die Stellung gegenüber Hünigen auf, um sich nach Oettlingen, 4 km nördlich, zu begeben. Sofort überschritt Villars mit allen Kräften die Brücke und marschierte in der feindlichen Stellung auf. Als die Franzosen darauf-

hin die feindliche Kavallerie des Prinzen von Baden in der Richtung auf Weil zum Gegenangriff zurückkehren sahen, wurden sie von einer Panik erfasst, die Villars aber durch sein persönliches Dazwischentreten überwinden konnte. Er ging seinerseits zum Angriff über, der ihm einen vollen Erfolg brachte, so dass der Prinz von Baden den Rückzug antreten und in Staufen im Schwarzwald die Reste seiner Truppen sammeln musste. Villars nahm am 16. Oktober das Schloss von Friedlingen in der Nähe der Uebergangsstelle ein. Als jedoch der Prinz von Baden 10,000 Mann Verstärkung erhielt und eine Verbindung der Franzosen mit dem Kurfürsten von Bayern nicht mehr möglich war, ging Villars über den Rhein und bis nach Zabern zurück, das durch einen Vormarsch des Prinzen von Baden von Hagenau aus bedroht war. Den Winter durch standen die beiden Gegner sich beobachtend gegenüber.

Im folgenden Jahre, 1703, sollte die Verbindung mit dem Kurfürsten von Bayern vollzogen werden, um dann donauabwärts in die kaiserlichen Erblande vorzustossen. Eine Rhein- und Mosel-Armee sollte diese Operation ausführen, während eine dritte Armee am Oberrhein Philippsburg und Freiburg besetzen sollte. Zunächst wurde aber nur die Armee Villars zum Vormarsch an die Donau in Bewegung gesetzt. Dieser verlegte seinen Vormarschraum mehr nach Norden, um von Kehl aus über Pforzheim bei Esslingen im Ober-Neckartal dem Kurfürsten von Bayern die Hand reichen zu können. Kehl fiel am 12. März; doch Villars getraute sich nicht, die Stollhofener-Linien zu forcieren und suchte die Verbindung durch das Kinzigtal herzustellen. Das gewagte Unternehmen, überraschend durchgeführt, gelang. Am 3. Mai war der wichtige Strassenknotenpunkt St. Georgen erreicht, und am 7. Mai vereinigten sich die Bayern und Franzosen in Tuttlingen.

Im Jahre 1705 sollte auf dem bayrischen Kriegsschauplatz, wo die Lage sich für die Franzosen dadurch verbessert hatte, dass in Ungarn ein Aufstand ausgebrochen war, die Entscheidung gesucht werden. Zunächst musste aber das Heer Villars mit Rekruten ergänzt werden. Tallard sollte diesen Ersatz auf einem neuen Marsch durch den Schwarzwald heranzuführen. Das Unternehmen war noch schwieriger als im Vorjahre, da unterdessen auch das Kinzigtal besser gesichert worden war. Eine Durchgangsmöglichkeit schien sich nur durch das Tal von Zarten, das durch die Feste Freiburg gesperrt war, zu bieten. Die sehr schwierige Operation gelang aber Tallard dadurch, dass er in der Nacht, ganz nahe an der Festung Freiburg vorbei, seine

10,000 Rekruten mit 2000 Wagen Munition vorbeiführte, über Kirchzarten in das Wagensteintal gelangte und eine Vorhut nach St. Georgen-Turner-Neustadt vorschob. Am 20. April war das Wagestück gelungen und der Schwarzwald neuerdings durchquert. Als dann die Franzosen merkten, dass Engländer und Oesterreicher unter Prinz Eugen und Marlborough Truppen an die mittlere Donau sandten, überschritt Tallard zum dritten Male den Schwarzwald und stellte die Verbindung zwischen den bayrischen und den französischen Truppen wieder her, indem er, von Kehl nach Waldkirch Artillerie über Neu-Breisach nachziehend, von da über den Hohlen Graben gegen den Homberg vorstieß und damit die Kinzigtal-Verteidigung zum Einsturz brachte, während ein anderes Detachement durch das Glottertal vorging. Die Verbündeten aber brachten bei Höchstädt den unter Villars vereinigten Bayern und Franzosen eine entscheidende Niederlage bei, so dass das Donaugebiet geräumt werden musste.

Am Oberrhein standen sich die Reichsarmee hinter der Lauter und die Franzosen hinter der Moder gegenüber, bis es im Herbst dem Markgrafen von Baden gelang, die Moder-Stellung von Hagenau in Besitz zu nehmen.

Im Jahre 1706 traten die Franzosen neuerdings zum Angriff an, um ins deutsche Gebiet einzudringen. Die Operationen der Franzosen sowohl im Gebiete der Schelde als auch in der Po-Ebene verliefen aber nicht glücklich, so dass der von Villars beabsichtigte neue Rheinübergang nicht zur Ausführung gelangte.

Im Jahre 1707 erst entschloss sich Ludwig XIV. zu einem energischen Stoss über den Oberrhein. Mit starken Kräften ging Villars an der Lautermündung über den Rhein, stiess südlich der Stollhofenerlinien durch und erreichte damit wieder das Strassengebiet des Kraichgaus. Die Stollhofenerlinien, im Mittelalter wohl bekannt, erstreckten sich von Ingwiler nach Bühl über Hagenau und Stollhofen und waren durch die Brücke von Statmatten verbunden. Durch die Stollhofenerlinien wird die Rheinebene auf beiden Ufern entzweigeschnitten; die Rheininsel selber ist befestigt.

Villars erhielt den Befehl, das völlig isolierte Fort Louis zu befreien. Am 1. Mai wurden die Linien von Hagenau genommen, während der Gegner sich hinter die Versumpfung bei Drusenheim zurückzog. Villars nahm in der Verfolgung am 3. Mai Lauterburg, am 5. Mai die Schutzstellungen an der Rheinbrücke bei Statmatten, Drusenheim, und am 9. Mai Hagenau. Da er aber zu schwach war, um den Rhein zu überschreiten, baute er eine Befestigungslinie zwi-

schen Rhein und den Vogesen hinter der Lauter. Speyer und Germersheim wurden besetzt. Villars suchte durch Fouragierungen gegen Landau den Feind zu täuschen, und bereitete insgeheim den Uebergang über den Rhein vor. Von Strassburg her wurden Schiffe herangeführt, die einen zum Uebersetzen, die andern (20 Kupferpontons) zum Brückenbau bestimmt. Als Uebergangsstelle wurde die Insel von Marquisat gegenüber Fort Louis bestimmt, was ermöglichte, die Stollhofenerlinien von rückwärts zu nehmen. In der Nacht vom 29. auf 30. Juli gingen 300 Grenadiere in 8 Schiffen an Bord. Es gelang, an der Insel von Dalhunden, allerdings unter Verlust von 2 Schiffen, vorbeizukommen und Fort Louis zu erreichen, wo sich weitere 15 Schiffe mit 500 Grenadiern anschlossen. Bei Tagesanbruch begann das Uebersetzen. Der Feind eröffnete das Feuer, ohne aber wesentlichen Schaden anzurichten. Unter der Wirkung der 50 Kanonen von Fort Louis erfolgte an einer Vorinsel von Marquisat die Landung. Sofort wurden Pioniere herangezogen, um eine Brücke zu schlagen. Der Feind warf ihnen über die Brücke von Selingen 2000 Mann entgegen, die aber durch das Kanonenfeuer von Fort Louis aufgehalten wurden. Es gelang, noch mehrere Inseln zu besetzen, dagegen nicht die Brücke von Dalhunden zu zerstören. Die Insel von Dalhunden anzugreifen, erschien mit den zur Verfügung stehenden Kräften nicht durchführbar. Villars musste sich damit begnügen, Fort Louis befreit zu haben und den Rhein für die Alliierten zu sperren. Der Gegner wurde gezwungen, allzu starke Kräfte in den Stollhofenerlinien zu belassen.

Villars beabsichtigte, die Stollhofenerlinien im folgenden Jahre zu nehmen. Er zog zu Strassburg 66 Bataillone, 108 Schwadronen und 64 Kanonen zusammen. In Fort Louis waren im Winter 50 Schiffe bereitgestellt worden. Die Stollhofenerlinien erstreckten sich am rechten Rheinufer bis Philippsburg, wo sie an den Schwarzwald anschlossen; sie waren z. T. mit guten Réduits verbunden. Bei Dalhunden war ein kleiner Brückenkopf gebildet, von wo aus man ins Elsass eindringen konnte. Bei Stollhofen waren auch Vorbereitungen getroffen, um das Gelände unter Wasser zu setzen. Die Schwarzwald-eingänge waren ebenfalls zur Verteidigung eingerichtet. 40,000 Mann unter dem Prinzen von Bayreuth hielten die Stellungen besetzt. Als Zentrum konnte das Schloss von Rastatt gelten.

Ueberraschung war Vorbedingung für den Uebergang über den Rhein. Am 16. Mai liess Villars 50 Schwadronen unter dem Vorwande zu fouragieren, über den Rhein gehen. Das Schwierigste war, die Vor-

bereitungen und das Heranbringen der Schiffe gut getarnt durchzuführen. Zu diesem Zwecke wurden, ganz in modernem Sinne, sogar künstliche Hecken aufgestellt. Die Fuhrknechte waren gehalten, nicht die Peitschen zu gebrauchen, nicht zu sprechen und auch nicht die Pfeifen anzuzünden. Der Personenverkehr feindwärts und insbesondere über den Rhein wurde strenge unterbunden. Am 19./20. Mai gab Villars in Strassburg ein grösseres Fest, das allerdings zu den letzten Instruktionen an seine Offiziere diente. Bei Dalhunden sollte mit 4 Bataillonen und 10 Kanonen, ohne Pontons, demonstriert werden. Eine weitere Demonstration sollte bei den Inseln von Marquisat stattfinden, die aber je nach den Umständen zum Uebergang auszunützen war. Villars stellte 9 Bataillone, 14 Kanonen und 12 Kupferpontons zu diesem Zwecke zur Verfügung. Der Hauptübergang, der bei Neuenburg stattfinden sollte, wurde dem Grafen von Broillon und dem General de Vivans anvertraut. Villars selbst überschritt am 21. Mai 5 Uhr morgens den Rhein bei Kehl und marschierte mit 45 Schwadronen und 10 Bataillonen Richtung Bühl, um die Aufmerksamkeit des Gegners dorthin zu lenken. Am nächsten Abend gingen 1800 Grenadiere auf 60 Schiffen bei Neuenburg über den Rhein. Unverzüglich wurde eine Brücke zur Insel geschlagen, die mit 10 Kanonen besetzt wurde. Der Gegenangriff des Feindes wurde abgeschlagen, Befestigungen angelegt und sofort die Brücke von der Insel aus bis zum rechten Ufer verlängert. Der Uebergang war gesichert. Der demonstrative Angriff bei Dalhunden hatte keinen Erfolg. Bei der Insel von Marquisat aber konnte der Uebergang ohne weiteres durchgeführt werden, da der Feind schon abgezogen war. Der Prinz von Durlach zog sich, nachdem er die Stollhofenerlinien ohne Kampf verlassen hatte, in den Schwarzwald zurück. Villars, der sich in Rastatt installierte, verfolgte ihn mit schwächeren Kräften und stiess von hier aus sowohl gegen Heidelberg wie gegen Stuttgart vor. Am 31. Mai erreichte er Pforzheim. Dank den rigorosen Weisungen für Tarnung, Geheimhaltung, Abschnürung des Verkehrs, war der Uferwechsel ohne grössere Verluste gelungen.

Villars musste bald darauf, als Georg von Hannover über Ellwangen, Crailsheim, Heilbronn vormarschierte, wieder über den Rhein zurück, wobei er beim Uebergang noch eine Schlappe erlitt.

Im nächsten Jahre sahen die Franzosen von einer Aktion am Oberrhein ab, und der Kriegsschauplatz wurde wieder nach Norden in die flandrischen Gebiete verlegt.

Noch einmal glaubten die Franzosen später vom Rhein aus einen Stoss durch den Kraichgau an die Donau ausführen zu können. Es wurde hiefür eine starke Armee im Rheingebiet bereitgestellt und als Voroperation Landau besetzt. Das strategische Problem, das sich nun stellte, war, einerseits gegen die Ettlingerlinie, also im Kraichgau, anderseits über Villingen vorzugehen, um den Weg über die Schwarzwaldpässe zu nehmen. Man entschied sich für das erstere, die Ettlingerlinien wurden durchstossen, und der Weg durch den Kraichgau an den obern Neckar und die Donau lag frei.

In diesem ganzen Feldzug hat sich die überaus grosse Bedeutung des Kraichgaus in allen Teilen bestätigt. (Fortsetzung folgt.)

Wandlungen in der Gefechtsausbildung

Vortrag, gehalten am 28. März 1945 vor der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern von Hptm. *Günther*, Instruktionsoffizier der Infanterie

(Schluss)

6. Die Panzernahbekämpfung.

Wie schon erwähnt, hat sich das Verteidigungsdispositiv der Möglichkeit von Panzerangriffen anzupassen. Das *Gelände* muss derart ausgenützt und durch Hindernisse und Zerstörungen aller Art verstärkt werden, dass eine Entfaltung im freien Feld für Panzeroperationen sowie deren Zusammenhalt im Verbande verunmöglicht und damit der *Panzerangriff kanalisiert* und aufgesplittert wird. Ein Eröffnen des Feuers seitens der Panzer auf grosse Distanz muss ausgeschlossen sein. Daher wird notwendigerweise besonders gut panzergängiges Gelände nicht ins Hauptkampffeld einbezogen werden können. Der russische Oberst Kolomeitsev schreibt unter dem Titel «Veränderung in der Panzertaktik» u. a.:

«Eine der schwierigsten Aufgaben ist die Ausweitung eines Einbruchs zum Durchbruch, um operativen Panzerverbänden Bewegungsfreiheit in *freiem Gelände* zu verschaffen. Es muss *verhindert werden*, dass die Verbände in den Verteidigungsstellungen *hängen* bleiben und durch Verzögerung an Stosskraft verlieren. Tempoverlust kann zu sehr grossen Panzerverlusten, selbst zu Niederlagen führen.»